

# Wlgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914/16



Lieferung 86    Wöchentlich erscheint eine Lieferung    Lieferung 86

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

## Inhaltsverzeichnis der Nummer 86

Mit den Leibern nach Serbien . . . . .	Seite 1733
Jan Wisniewski . . . . .	Seite 1740
Die großen Durchbruchversuche der Italiener im Herbst 1915 und Frühjahr 1916 . . . . .	Seite 1742
Die Ereignisse des Weltkrieges . . . . .	Seite 1746
Das Eisener Kreuz . . . . .	Seite 1747
Unsere Helden . . . . .	Seite 1752

# Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916

Lieferung 86

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 86

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Mit den Leibern nach Serbien.

Mit zahlreichen Original-Aufnahmen des Verfassers.

Tagebuchblätter von Hanns Kerdungen.

Im Leibregiment kämpfen sehr viele Allgäuer! Deshalb wird die folgende Schilderung allen Lesern unserer Chronik höchst willkommen sein.

### Ausmarsch aus Ungarn.

Fröhlich saßen wir am Abend des 29. Oktober im freundlichen Weiskirchen beisammen und leerten manches Glas auf glückliches Gedeihen und Waffenglück. Lustige Weisen tönten durch den Raum. Dann packte ich noch mit meinem Diener, bis wir alles beisammen hatten. In aller Herrgottsfrühe heraus, da muß man noch ein Auge voll Schlaf nehmen.

Mitten in der Nacht ging der Kabau schon an. Also in Gottesnamen raus aus dem warmen Bett und fort mit uns. Bald hatten wir gesammelt; nun konnte der Vormarsch beginnen. Das Wetter war schön, und friedlich

lagen die Felder Südingarns vor unseren Blicken gebreitet. Nach einigen armen Dörfern ging das Steigen an. Höhen und Wälder zogen sich zusammen, die Ufergebirge der Donau näherten sich. Herrliche Buchenwälder hat das Lokwagebirge, auch die Straßen sind noch gut, nur hie und da so kleine Vorahnungen des serbischen Dreads.

Die Bewohner sind zum größten Teil „evakuiert“; es sind fast lauter Serben, was man deutlich an den kleinen, armseligen Lehmhütten sieht. Viel Obst und Gemüse gedeiht auch in den Gebirgstälern, Mais wächst bis zu sehr anständigen Höhen hinauf. In eine weite, wasserstrosende Ebene sieht man hinaus, wo der Pök in die Donau mündet. Wir nähern uns dem Strom und Serbien, dem Paradies des Meuchelmords. Von dem letzten ungarischen Nest zieht sich ein Morast durch den Uferjumpf.

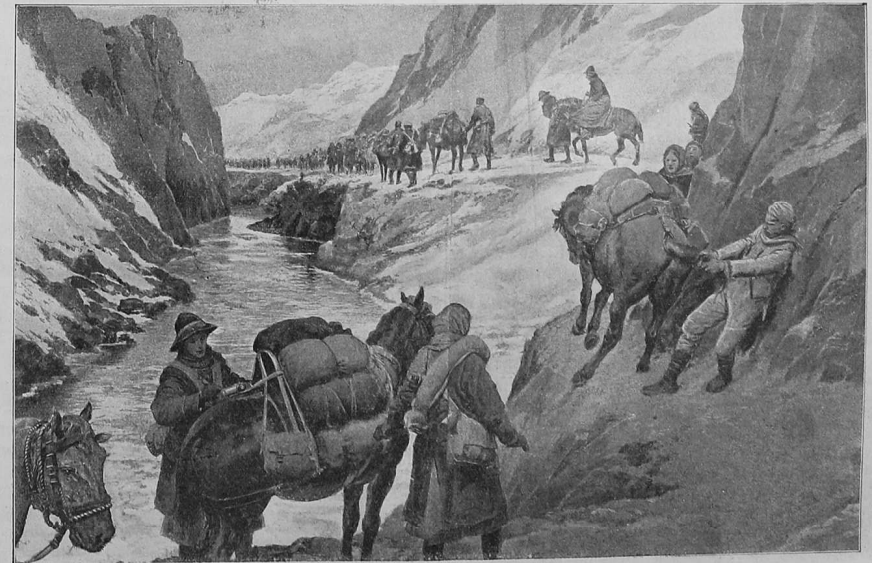


Bild von dem Rückzug serbischer Kolonnen durch unwegsames Gelände.



Es ist ein Damm, auf dem marschiert wird. Kürbisse und Melonen liegen in Massen im Feld herum.



Rast im serbischen Maisfeld.

Wir erreichen den Fluß. Unsere Regimentskapelle hat sich aufgestellt, unter frohen Marschweisen wird der Übergang begonnen über die 980 Meter lange Pontonbrücke, die unsere Pioniere in vier Tagen geschlagen haben sofort



Brückenbau.

nach dem Übergang und der Erstürmung der serbischen Donau-Ufer. Wir betreten serbisches Land und ziehen in das böß mitgenommene Gradische ein. Es beginnt herrlich zu regnen. Nach einer Viertelstunde ist alles tropfnass.



Dorfeingang in Serbien.

Trotzdem schmeckt das Frühstück recht gut. Nach kurzer Rast geht's weiter. Die Straßen sind von den weidenden Serben da aufgerissen, dort gepflügt. Hier steht Wasser, dort wird ein Granatloch umgangen. Man sinkt bis zu den Knöcheln in den schleimigen Dreck. Noch ist man's nicht gewohnt, später hält man's für den normalen Zustand. Und wenn ich auch den Ausdrück „Schmutz“ als anständiger vorziehe, hier bei der Beschreibung ser-

bischer Zustände sei es mir erlaubt, als bezeichnenden Gattungsnamen das unfein klingende „Dreck“ zu wählen, denn es soll etwas ausdrücken, was man bei uns nirgends findet. Man merkt die Nähe des Orients. Um 5 Uhr wird es fast plötzlich dunkel. Und immer noch waten wir in Regen und Schlamm dahin. Um 7 Uhr kommen wir ins Quartier. Ein trostloses, dreckiges Nest, und die Dunkelheit macht den Eindruck erst vollkommen. Doch wird alles leidlich gut untergebracht. Da ich Ortsdienst habe, obliegt mir die angenehme Aufgabe, sämtliche Posten zu kontrollieren. So stapfe ich los mit der elektrischen Lampe, der Netzerin durch all den Wust.

Lebhaftes Schießen und wildes Geschrei, von scharfem Knallen und Krachen begleitet, scholl mir entgegen. Ein Ortskampf mit fanatischen Einwohnern? O nein, nur die Jagd ums tägliche Brot! Angstvoll schreiend, flatterten die Hühner von Baum zu Baum, mit geschwungenen Zaunlatten brach eine Rotte hinter einer Scheune vor gegen mich los, bis ich ihnen begreiflich machte, daß ich



Beim Soujagieren.

nicht die schwarze Sau bin, die sich eben zwischen meinen Weinen durch in Sicherheit gebracht hatte. Aber schon nach einer halben Stunde sprakelten ein Duzend Hühner im Offiziersquartier lieblich duftend in den Pfannen.

#### Auf der Jagd nach der Front.

Frühmorgens am 31. zogen wir fort von Kuremann, das uns so reichlich bewirtet hatte. Richtung Südwesten. Es stand für uns fest, daß wir das Mlawatal hinaufmarschierten, um dort eingeseßt, die Verbindung mit den Bulgaren herzustellen. Aber wie so vieles, sollte auch das sich als Irrtum herausstellen.

Man hatte auf dem Marsch durch die endlose, sonnen-durchglühete Ebene so recht Muße, sich in die neue Lage hineinzudenken, in die uns das Überschreiten der Donau gebracht hatte. Zunächst das Gefühl, noch einen unendlichen Marsch bis zur Front machen zu müssen, die sich in beängstigender Weise für uns immer weiter nach Süden schob. Den Tag zehn Kilometer, den nächsten sieben, dann gleich zwölf oder fünfzehn. Und unser tägliches Marschquantum war 25 Kilometer. Und das war jetzt weit hinten im Etappengebiet. Wie sollte das vorn werden, wo

sich die Wege verschlechtern, Brücken gesprengt sind und unzählige Kolonnen von und zu der Front die Straßen sperren? Ein Landwehrmann gibt seine Berechnungen zum Besten: „Auf Ostern wern ma's ham, de andern.“ Das klang ja recht tröstlich, aber einen Monat durfte man schon rechnen.

Schützenlöcher zogen sich in mehrfachen Reihen rechts und links der Straße, bald längs, bald quer zu ihrer Richtung hin. Die Serben scheinen hier noch nicht ganz begriffen zu haben, daß sie uns nicht aufhalten können. Schilf und Maisstroh war zu primitiven Unterständen benützt, Speisereste lagen umher. Wie an ein fernes Weltwunder dachte ich an meine elegante Zweizimmerwohnung in Weiskirchen, an gedeckte Tische und ähnliche sagenhafte



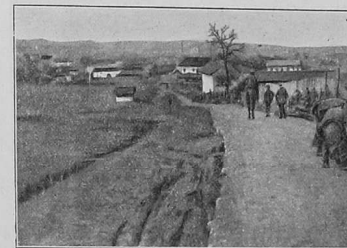
Gegen Posharewas.

Dinge. Klatfch, klitfch, klatfch, klitfch, sagte der Dreck, der bis an die Knöchel reichte und mir die Stiefel zu entreißen suchte. Im Straßengraben lag ein Auto, daran mit Seilen gespannt ein totes Pferd. Bis hierhin und nicht weiter. Die Schützenlöcher und Gräben sind voll Wasser, jede Geländesenkung ein See. So geht's über Meilen hin. Wie ist in diesem Lande ein Stellungskrieg möglich? Und wieder Schlamm und Wasser. Von fern sieht man Höhen. Dahinter liegt unser Marschziel, Posharewas, das alte Passarowiz der Türkenkriege. Wir nähern uns einer Brücke. Weshalb eine Brücke? Man braucht fast den Scharfblick eines Drographen, um das flüchtige Mlawo von den angrenzenden Landflächen zu unterscheiden. Cirikova hat sogar eine Brauerei — gehabt. Jetzt stehen freilich nur traurige Reste. Endlich



Im Urschlamm serbischer Straßen.

geht's doch über den letzten Hügel, der von oben bis unten mit Schützengräben gepickt ist, hinein nach Posharewas. Ist der Dreck auf den Landstraßen schon unangenehm, in den Ortschaften ist er unaussprechlich. Wenn man sich vorstellt, daß er hier mit faulendem Unrat aller Art vermischt ist, so kann man wohl verstehen, daß auch die ungeschulte Nase eines zivilisierten Europäers bei Nacht die Nähe einer Ortschaft auf zwei Kilometer einwandfrei feststellen kann. Ähnlich ist die Beschaffenheit der meisten Häuser, nur daß die peinliche Sache da in Krustenbildung übergeht. Dieselbe Sauberkeit tragen die Einwohner zur Schau. Eine solche Hygiene stellt natürlich ein Dorado des Ungeziefers dar, wie es sich die kühnste Phantasie eines halbwegs reinlichen Deutschen nicht ausmalen kann.



Kurze Rast vor Posharewas.

Ich habe beim Beziehen von Ortsbinärs handtellergröße Laustolonien von den Wänden fragen lassen. Aber auch das gewöhnt man sich ab.

Posharewas war überbelegt mit Truppen, und ich war froh, mit zwanzig Mann ein bescheidenes Quartier im Leichenhause des Friedhofes zu finden!

Am anderen Tage, den 1. Dezember, ging's weiter nach Süden! Also nicht ins Mlawo, sondern ins Morawatal, auf der Straße, die sich östlich dieses wasserreichen Flußtales hinzieht. Und ein Haus am anderen, von einer Ortschaft zur anderen übergehend. Lutschiza, Poljana, Wlatschkido, Aleksandrowas, Drowiza und Rafinas folgten sich in steter Folge, daß schwer festzustellen war, in welchem Nest man sich gerade befand. Ein langer Gefangenenzug von fast 300 Mann begegnete uns, von höch-



Blick in die Morawaniederung.

stens 10 Mann, darunter 4—5 Jägern zu Pferd, begleitet. Die Serben waren ganz verschieden in bezug auf Qualität. Die einen alte Kerle, drehtig in ihrer unvermeidlich braunen Nationaltracht, Komitatschi, dann wieder junge, kräftige Soldaten, auch Offiziere dabei. Aber alle schlecht ernährt, abgerissen, die Sorgen und Entbehrungen in die Gesichtszüge gegraben. Einer von den Kerlen suchte



Mertinag.

zu entfliehen, verschwindet hinter einem Haus. Zwei Infanteristen und ein Jäger zu Pferd hinterdrein. Zwei Minuten später kracht's, die Soldaten kommen zurück. Da wird kurzer Prozeß gemacht.

In Makinag vom 1. auf 2. Auch hier gib's noch Hühner und Spanferkel in Menge. Wenn das so weiter geht! —

Am 2. dasselbe Bild. Die unendliche Straße, das ständige Dorf. Man kann sich eben nur in unmittelbarer



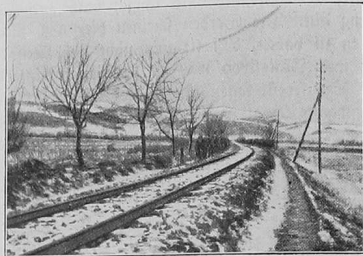
Makinag.

Nähe der Straße anbauen, sonst ersäuft man. Swilajinas liegt an der Nesawa, die kurz darnach in die Morawa mündet. Ein kleines Städtchen, sieht malerisch aus von weitem, aber in der Nähe ist's ein Drecksaufen. Eifrig werden Nachrichten von der Front ergattert. Kragujewas ist genommen und Tschatschak im Tal der Golijška (westl.) Morawa. Die Bulgaren haben Pirot, Zajerschar, Knjaschewas genommen, stehen vor Nisch und Demirkapu am Wardar. Das sind schöne Erfolge!

Hurra! Wir sollen eingekerkert werden! Jagodina und selbst Wosjka sind noch von den Serben besetzt, unser Ab-

schnitt wird der „Erni vrh“, der schwarze Berg. Das ging schneller, als man gehofft hatte. Am andern Tag sollten wir himmarschieren, übermorgen, den 4., angreifen.

In gespannter Erwartung ging's fort von Swilajinas. Zuerst noch auf der Straße, dann nach der Morawa-Notbrücke auf einem Feldweg nach Südost quer durchs Tal. Ich habe in meinem Leben in einer Ebene noch nicht so viel



„Kultur“ bei Lapowo.

Wasser beisammen gesehen. So mancher See hätte sich dessen nicht zu schämen gebraucht. Dazu regnete es auch noch. Frühe Nebel und Wassertschwaden segten durch die Luft. Fern pumperte es und verwaschen blauten im Süden irgendwo Höhen. Unser Berg? Vielleicht. Gott sei Dank wieder festen Boden. Wir betraten einen Steg, von den Pionieren erbaut, der zum anderen Ende der Welt zu reichen schien. Ich schäke ihn auf drei Kilometer. Die Lepenika wird überschritten, die Bahnlinie, am anderen



Serbischer Friedhof in Botunje.

Ende des Steges liegt Lapowo. Endlich wieder feste Straße, die uns über Batotschina nach Brzan führt. Von hier geht's über die Wiesen. Man schwebt in ätherischem Gang dahin. Gurr, gurr, gluck, sagt der Boden, wenn er den rücksichtslosen bajuwatrischen Trittschritten ausweicht. Aber er hat sich bitter gerächt. In geheimnisvollen Windungen schlängeln wir uns hinter und zwischen den Höhen hinauf. Es war schon dämmerig, da kam eine Dörflichkeit in Sicht. Kijewo! Den Namen werde ich nie vergessen! Auch der wirklich schöne Sonnenuntergang mit herrlich inszenierter Seitenbeschriftung und künstlerisch gesetzter

Wolkenbildung konnte mich nicht über das hinwegtäuschen, was uns hier begegnete. Es war der zähe Urtschleim. Nein, nein, es war wirklich der Urtschleim. Er ist so dick, tief und zäh, daß er imstande ist, den stärksten Menschen innerhalb einer Stunde totmatt zu Boden sinken zu machen. Da wir aber noch kräftiger waren, erreichten wir glücklich unsere Maistroh bergenden Quartiere.

4. November: Abmarsch zum Angriff. Sonderbar, wir mühten doch nach Südosten marschieren. Da kommt Befehl: Brigade sammelt in Korman, dann Marsch nach Kragujewas. Ruhetag. Erstens kommt's immer anders, zweitens als man denkt. Botunje hieß, glaub' ich, das Nest, wo ein müßiger Verschönerungsverein Hohlwege in die Straßen gegraben hat, und zwar gleich mehrere nebeneinander, damit wir mit den Wagen nicht mehr durchkämen. Aber die waren hinten in Ungarn geblieben und mit unseren Maultieren kommen wir überall durch. Der Marsch über die Höhen nach Korman hinunter war ein Feiertag. Rund um uns sah man Höhen, fruchtbare Täler

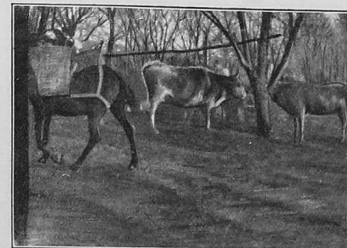


Die Gulaschkanone.

mit freundlichen Dörfchaften, schöne Eichenwälder und in einem frommen Winkel ein weißgestrichenes Kloster. Man könnte was machen aus dieser Gegend, sie ist gut gebaut und veranlagt, aber es ist halt mir. Und eines Nachts im Traume fand ich auch die Lösung.

Als Gott, der Vater, unsere Erde mit Tieren und Pflanzen belebte, da kam er auch nach Serbien. Der Teufel, der sich damals noch besser benahm, durfte ihm den Korb mit den Samen tragen. Aber den Teufel stach der Haber, und hinter dem Rücken von Gottvater vertauschte er die Samenkörnerlein mit etwas anderem. Und als Gottvater wieder mit dem Teufel über die Erde reiste, um die Quartiere für die Menschheit auszufinden, da war alles herrlich gewachsen und die Felder standen in Blüte. Nur ein Landfrisch war kahl und öde. Gottvater sah den Teufel strafend an. Doch dieser beteuerte, auch hier Samen gestreut zu haben. Und als sie näher zusahen, erblickten sie ein Tier, so dem Menschen am meisten ähnelt. Doch dieses suchte in seinem Fell, hielt dann etwas vor die Augen, drückte, und dann machte es: Erb, seb! Und wo sie hinsahen, plagten sich die Tiere mit der Teufelsaat, so dieser über das elende Land ergossen, und überall knack-

ten diese Tierlein mit einem hörbaren: Erb, seb! Und Gottvater sah den Teufel strafend an: „Du hast mir einen schändlichen Streich gespielt, hast dein Teufelsgetier statt der holden Blümlein auf dieses Land gesät. So soll auch deinesgleichen dieses Land bewohnen. „Erbija“ heiße es und Rain, der Brudermörder und seine Brut sollen mit



Maß.

diesen Höllentieren ihr Dasein fristen.“ So entstand das ritterliche Serbien, die Zierde der Entente.

Dennoch machte dieser Landfrisch zwischen Dsaniso- und Lepenigatal einen recht guten Eindruck, aber eben nur von weitem, wie alles in Serbien. Bei Korman sah man ein recht stattliches militärisches Bild. Von allen Höhen marschierten die Kompagnien herab und unten sammelten sich die Fuhrwerke der Stäbe. Ein Stück weiter war Naß, die ich mit Hilfe eines findigen Mannes zur Requisition benutzte. Eine Gans, zwei Hühner, ein Sack Kartoffeln und Gemüse war das Resultat, mit dem ich die Mägen meiner Herren zu ergötzen trachtete. Spät in der Dunkelheit marschierten wir in Kragujewas ein und erhielten sehr gutes Quartier. Wohlthuend war das Essen im „Kafino“, dem Schlafgemach des Kompagnieführers, an schön gedecktem Tische. Auch eine Art „Samos“ zählte zu den Tafelfreuden.

Der 5. November war Ruhetag. Man richtete sich wieder einigermaßen manierlich her, was eine zwingende Notwendigkeit war nach den Strapazen der letzten Tage, die jede europäische Kleidung mit Untergang bedrohten. Mit beforgtem Blick besah man das Schuhwerk, das ohne



Eingeborene reinigen zum ersten Male Straßen.



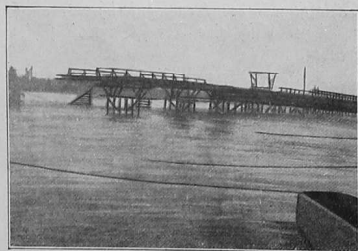
die liebende Behandlung eines Schussers rettungslos verloren war. Nachmittags erwirkten wir Requisitionserlaubnis. Aber das mühevollen Durchsuchen mehrerer Läden förderte wenig Ersprießliches zutage, vor allem nichts Nahrungsbares und keine Schussmaterialien. Beides gleich bitter. Unerwartetes Lob dagegen muß ich meinen serbischen



Sanjelwagen.

Hausleuten zollen, deren Namen ich leider nicht veröffentlichen kann. Sie waren von früh bis spät eifrig bestrebt, mich zu füttern, bald mit Gullasch, bald mit anderen Fleischspeisen, mit Kuchen und Brot. Und von früh bis nachts gab's „Kaffe turque“, den wir zum Entsetzen der Damen zuckerten. Daß unter diesen angenehmen Umständen ständig ein bis zwei Gäste in meinem „Hotel“ saßen, ist begreiflich.

Leider war das Idyll am 6. mittags zu Ende. Wir wandten uns wieder unserem bewaffneten Spaziergang durch den eroberten Teil von Serbien zu. Um 2 Uhr Abmarsch nach Sabanta. Durch das wildschöne Schorajitzatal auf der vielgewundenen Bergstraße dahin. Auf dem Marsch erfuhren wir auch die Beute von Kragujevac



Neue Morawabrücke bei Kraljevo.

im Arsenal und den Depots. Nach oberflächlicher Schätzung ein Wert von 300 Millionen Mark. Bei Sabanta wurde Bivak geschlagen. Fröhliches Lagerleben entwickelte sich und überall wurden Feuer angezündet, überall geschlachtet. Auch den 7. November verbrachten wir im Bivak. Erst sollten wir Straßenräumen, dann ging dieser bittere Kelch bis auf Abstellung eines kleinen Arbeitskommandos an uns vorüber.

Plötzlich kommt abends die Nachricht, daß bei Armeegallweis für unser Korps kein Platz sei und wir der österreichischen Armee Koeves zugeteilt seien. Morgen früh 8 Uhr infolgedessen Rückmarsch über Kragujevac gen Südosten.

So zogen wir denn am 8. November durchs Schorajitzatal zurück in das gastliche Kragujevac, von dem wir aber diesmal wenig sahen. Einige Flieger kehrten mit Nachricht von vorn zurück. Wir kamen auf die einzige Straße von hier zur Front. Die Begleiterscheinungen dieser Tatsache hinderten uns sehr am Vormarsch. Von jetzt ab konnten nur mehr 15 Kilometer pro Tag gemacht werden. Kilometerlange Kolonnen zwangen uns zu lang-



Orthodoxe Kirche in Krušewac.

jamerem Tempo und verschmälerter Marschordnung. In Korkani, unserem Nachtquartier, trafen uns gute Nachrichten von vorne. Niš war mit glänzender Beute am 6. den Bulgaren in die Hände gefallen, die Armeegallweis steht südlich der weßl. Morawa bei Krušewac und Teslenik, wo es schwere Kämpfe gelostet. Kraljevo war am 8. genommen. Vom 9. auf 10. war Quartier in Guberevac, vom 10. auf 11. in Milarewischisch. Am 11. vormittags zogen wir bei strömendem Regen in Kraljevo ein. Wieder Plagmangel. Zwei Divisionen mußte das Pfaffenmüsstädtchen beherbergen. Doch fanden wir noch leidliche Unterkunft, wenigstens war alles unter Dach.

Auch eine gemütliche Abendzettel brachten wir zustande. Der bulgarische Hausherr war sehr freundlich und braute vorzüglichen Kaffee.

Die Front hatte wieder gewaltige Sprünge gemacht. Leskowac und Prischina sollen von den Bulgaren genommen sein. In einem Tagmarsch wären wir aber doch vorne. Südlich von Kraljevo tobte der Kampf auf den Höhen der Stowit Planina und morgen sollten wir in diese Gegend marschieren.

Um 9 Uhr vormittag war Abmarsch am 12. Eine Bergstraße hinauf, dann über eine gutgewässerte Ebene und hinein ins Ribnizatal. Wenn's zu gut geht und wer sich einmal gründlich davon erholen will, dem empfehle ich einen Ausflug in dieses Tal und die Studena Planina. Er nehme sich aber drei Paar



Das Bergpflegstragtier.

Bergstiefel mit und ein Wirtshaus. Aber auch dann noch wird ihn dieser Eindruck zeitlebens nicht verlassen. Ich mußte wieder an den Teufel und die Samenförnlein denken. Hier hat er, glaub ich, gar nichts hineingestreut. Oder doch? Da vorn kracht sich einer. Ich bin also beruhigt.

Trotzdem entdeckten wir noch eine Wiese, auf der

man sich das Essen schmecken ließ. Ich beschloß bei dieser Gelegenheit, unsere Mahlzeiten etwas einzuschränken und vor allem Olsardinen und sonstige Konserven ganz zu unterst in den Korb zu verpacken. Spare in der Not, so reicht's grade bis zum Hungertode! sagte mal ein preussischer Füsiliere.

Das Tal ist öd, aber von eigenem Reiz. Teilweise wirklich schön, Stromschnellen und Felsenkammern wechseln, Bergbäche stürzen mit wildem Gepolter von den Höhen

herab. Kolonnen und Verwundete begegnen uns. Um 2 Uhr stehen wir vor der Ribniza, die von der linken Talwand kommend, sich zur rechten hinüberzieht. Die Brücke ist zerstört. Pioniere haben einen Notstieg geschlagen. Mann für Mann geht's hinüber. Die beiden anderen Bataillone ziehen Schuhe und Strümpfe aus und waten durch. Um 5 Uhr ist der lustige Übergang vollendet. Es ist dunkel. Nach unserem Marschbefehl hätten wir jetzt noch 8–9 Kilometer zu marschieren, dann einen einstündigen Bergmarsch zu erzwingen und dort Vorposten zu beziehen. Im Morgengrauen wären wir angekommen. Stolpern dahin durch die strömende Mäße. Bei dem scharfen Tempo und vielen Hindernissen entstehen große Lücken. Auch die Tragtiere kommen schwer vorwärts, drei pur-

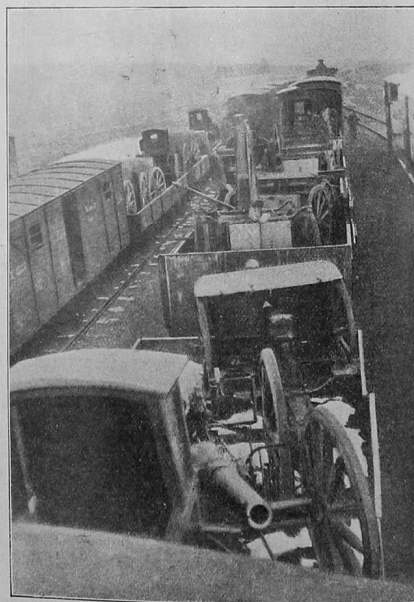
zeln den Hang hinunter ins Wasser. Ging aber noch gut ab. Wir erreichen einzelne Häuser mit einem Schulhaus: Kaminiza. Befehl zum Halten, Bivak beziehen, die Stäbe in den Häusern. Mit den Kochkisten kommt die Verpflegung.



Überschreiten der Ribniza (barfuß).

Dann macht man sich's einigermaßen bequem, raucht die letzten Zigaretten. Vorn hört man einzelne Schüsse. Der Mond ist herausgekommen und es ist bitter kalt. Um halb 1 Uhr schliefen wir in die Klappe mit dem beruhigenden Gefühl, daß wir doch noch die Front erreicht haben.

(Fortsetzung folgt.)



In Kraljevo verladenenes erbeutetes serbisches Kriegsmaterial.

## Jan Wisniewski.

Die Räder knarnten im Schnee, dumpf und holperig. Rechts und links der verschneiten Straße standen die Wohnhäuser, Schindel- und Strohhütten, wie sie in jedem polnischen Bauerndorfe zu sehen sind. Zuletzt fuhren sie durch Grobow. Dann mußten diese Schindelhütten Achswald sein. Straße, Häuser, Fenster und Giebelbächer glänzten matt in der Schneehelle.

Die Bewohner fuhren erschrocken aus der Nachtraube empor; die Räder knarnten immerzu. Maschinengewehre, Batterien, gefesselte Pferde, Reiter- und Fußvolk vermuteten sie zu sehen. Statt alles dessen lange Reihen von Flüchtlingen, statt der helmbedeckten Streiter fliehendes, vertriebenes Volk in Mäntel und Tücher gehüllt, statt der schweren Batterie mußten sie mit der leichten Reitschka sich begnügen, dem polnischen Bauernwägelchen, wie sie selbst in den Scheunen hatten. Wägelchen an Wägelchen, zum Zerbrechen beladen. Zudem ging es mit dem Hornvieh nur langsam vorwärts. Die Bewohner von Achswald traten vor die Türen. Das klirrte und knarrte, das fußte und holperte über die Straße. Soviel Elend und Trauer hatte die stille Dorfstraße von Achswald noch nicht getragen; die Wagenlenker saßen zwischen den Laternen, die müden Tiere immerfort mit ihren Zurufen anspornend. Das wanderte, schrie, knarrte, summt und stolperte, das hüllte sich in die wärmenden Pferde- und Wagendecken, und ab und zu klang in die frostige Dezembernacht ein schluchzendes Kinderweinen...

Am Morgen standen die Bewohner auf der Straße, sahen die vielen Räderfurchen und Hufspuren im Schnee; dann starrten sie in den schneeblassen Himmel, bis ihnen die Augen flimmerten. Am nächsten Tag erschien auf der Straße mit den vielen Räderfurchen und Hufspuren ein Reiter. Das Pferd dampfte. Die Mäntel rauchten. Mitten im Dorfe riß er das Pferd herum, zog die Zügel stramm; aber das Pferd stand nur unruhig auf den Hufen, bis in das Zügelreiß, wieherte durch alle Register, der Reiter preßte das Horn an den Mund, blies mit drei heftigen Atemstößen die Einwohner zusammen, schaute in fünfzig, sechzig bleiche Gesichter, gab dem Ortsvorsteher ein paar Weisungen, wobei vier, fünf oder sechs der Umstehenden laut aufschluchzten, betonte strenge Ausföhrung der Befehle, gab dann dem Pferd die Zinken, daß die Straße im Galoppstuf dröhnte. Dumpf scholl es aus der Ferne. Gaffend standen sie da, als ob ihnen der Reiter schrecken in alle Glieder gefahren sei.

In Eile das Dorf räumen! Der Befehl war hart. Aber es mußte sein.

Die Russen waren im Vormarsch. Die russischen Menschenwellen nahmen stündlich zu. So wachsen die Ströme und Seen, wenn ihnen alle Ufer zu eng werden.

Dann kamen stille Nächte. Da hörte der Geschützdonner auf. Geschütze, Pferde, Munitionskolonnen, Infanterie und Reiterei schlichen lautlos wie der Nebel über

die Straßen. Wenige Tage später reckten sich unter den Wettertannen der Karpaten die eisernen Rachen der Batterien steil in die Winternenne. Am Karpatendamm mußten die feindlichen Heere zerfallen.

Weihnachten war nahe. Die Dörfer lagen still. Indessen feußten die Flüchtlinge nachts über die fremden Straßen.

Der Krieg ist hart. Hart und unerbittlich. Wie barmherzig war dagegen der Steppenwolf, der im Winter über die Schneefelder segte. Weihnachten ist da! Aber es ist ohne Sternsinger und Lichtlein. In den stillgewordenen galizischen Dörfern werden statt der heiligen drei Könige die Kosaken mit langen Lanzen herumreiten.

Der Feind folgt. Die Geschosse schlagen in die Dörfer. Die Heeresmassen wogen heran. Alle Anzeichen sind da. Nun ist es höchste Stunde: Hof und Heimat verlassen ist hart; aber angesichts der Gefahr wählten auch die letzten Einwohner die Flucht. Am 23. Dezember soll es gewesen sein: da gerieten verspätete Flüchtlinge in das Feuer der russischen Batterien. Eine Granate traf, wühlte sich in die Erdmasse, und aus dem stiebenden Gerummel von Leichen, Schneestaub und Schmutz löste sich ein wimmernder Junge, der unverletzt geblieben war. Vater und Mutter waren tot. Das Geschloß hatte sie erschlagen. Flüchtende Nachbarn nahmen den Waisenkneben mit sich, um für ihn zu sorgen. Wenige Tage später merkten sie zu ihrem Schrecken, daß der Junge nicht mehr bei ihnen war. Wo mochte er sein?

„Was will der Junge hier?“

„Halt! Wer da?“

Ein Knabe von zehn Jahren steht auf den Anruf still. Wie angewurzelt steht er da. Der Hauptmann schaut in ein blaßes, verängstetes Knabengesicht.

„Du hast dich wohl verlaufen? Du bist ja in der Schutzlinie. Schau, dort hinten in dieser Richtung gehst hinab. Da ist das Dorf.“

Der Hauptmann will ihn bei der Hand fassen, da schüttelt der Knabe den Kopf.

„Ich bin von Achswald!“ sagte er.

„Achswald. Achswald ist ja bei Grobow. Grobow ist an der Byala. Wie kommst du da her? Wie heißt denn du?“

„Jan Wisniewski!“ antwortet die Knabenstimme.

„Warum bist du nicht bei deinem Vater?“

„Mein Vater ist tot.“

„Wo ist deine Mutter?“

„Meine Mutter?“

„Ja.“

„Die ist auch tot. Vater und Mutter sind tot. Und in Achswald sind lauter Kosaken.“

Damit ist das Gespräch nicht zu Ende. Der Knabe berichtet den ganzen Hergang der Ereignisse. Die Sol-

daten horden an den Stahlschildern. Mit den Flüchtlingen kam er hierher. Seine Eltern sind getötet.

„Ja, warum bist den Nachbarn entlaufen?“ wendet der Hauptmann ein.

„Ich möchte bei den Soldaten sein!“ antwortet der Knabe in einem so entschiedenen und bittenden Tone, daß auch der Hauptmann nicht widerstehen mag.

„Soldaten! Achte Kompanie. Ich werde den Jungen eurer Obhut überlassen.“

Die achte Kompanie hat einen Mann mehr, einen Knaben von zehn Jahren.

Er heißt Jan Wisniewski und ist der Liebling der Soldaten.

Jan, hast du Hunger? Magst einen Zwieback? Magst aus der Feldflasche trinken? Magst durch den Stahlschild gucken? Magst meinen Helm aufsetzen? Ich find' schon einen andern.

Jan! Jan! Nichts als Jan.

Er trägt einen Soldatenhelm. Er trinkt aus der Feldflasche. Er schaut in die Spähöffnung der Stahlschilde und lernt im Quartier das Querfeilein blasen. Im Schützengraben macht er sich durch allerlei Gänge nützlich. Namentlich versteht er es, von einem Grabenstück ins andere zu schleichen, um Wasser und Lebensmittel hinüber und herüber zu schaffen.

„Feuer!“

Die Gewehrsalven krachen. Die russischen Infanteriemassen wogen in breiten Kolonnen heran. Sprung um Sprung. Dazwischen schütten die Gewehre den Bleistrom. Immer wieder erheben sie sich sprunghaft. Was nicht getroffen ist, eilt im Sturmschritt weiter. Kolonnen auf Kolonnen betreten das Sturmfeld.

„Schnellfeuer!“

Das ist der dritte Sturm, den der Feind unternimmt. Die Gewehre rasseln. Die Köpfe sind zum Zerspringen heiß. Um die zerschossenen, zerrissenen Baumstümpfe sammeln sie sich haufenweise. Da liegen sie beisammen und sterben einander in den Armen. So eng waren sie im Leben nie vereint. Dicht vor dem Verhaue fällt einer.

Die rechte Hand fährt nach dem Gesicht. Die linke Hand wirft das Gewehr zur Seite, als wolle sie sich im Tode der Waffe entledigen. Dann stürzt er hintenüber. Er fällt hinab. Das alles geschieht in zwei Atemzügen. Verstimmt liegt er vor dem Verhaue. Pardon diesem Wehrlosen! Auch im Kampfe gibt es eine Schonung.

Der Wosniarde mit seinem roten Fetz schiebt die Gewehrwindung um einige Millimeter zur Seite.

Der Feind scheint sich zu erschöpfen. Der Tod führt die letzte Kolonne ins Sturmfeld...

„Warum schießt ihr nicht?“

Die Gewehre knattern hohl. Ab und zu knallt in das Geplätscher ein scharfer Schuß.

„Schnellfeuer!“

„Keine Patronen mehr!“

Bei dem anhaltenden, starken, wütenden Feuer ist der Vorrat zusammengeschmolzen. Die letzte Kolonne erreicht die Stellung. Sie dringt ein. Nun entsteht ein furchtbares Bild. Mann gegen Mann. Helm gegen Helm. Faust gegen Faust. Der Angriff wurde abgeschlagen.

Da eröffnete die feindliche Batterie mit jähem Eisenhagel wieder das Feuer. Die Haubitzen antworteten. Das heutige und züchte hinüber und herüber.

Zunächst wurden die Verwundeten befozt. Verband um Verband wurde angelegt. Hinter der Feuerlinie standen die Krankenwagen bereit. In diesem Granatfeuer konnte man die Verwundeten nicht zurückschaffen. Wenigstens wollte man bis zur Nacht abwarten.

Die Gesehrläufe sind leer. Die Patronentaschen sind leer. Da gibt es nur einen Ausweg. Im Munitionsdépôt sind Tausende von Patronen aufgestapelt. Der Weg ist nicht allzu weit. Aber er liegt unter Granatfeuer.

„Freiwillige vor!“

Drei, vier Mann treten an. Die feindliche Batterie feuert ohne Pause.

Jetzt feuert sie Schrapnells. Hoch am Himmel, Gewitterwölkchen gleichend, plagen die Geschosse, säen den Bleihagel schräg in das Feld, die Baumstümpfe särammend, das Gelände auf und ab scharrend und schwache Deckungen durchschlagend. Von den drei Mann kehrt keiner zurück. Der vierte, Jan Wisniewski, hat das Munitionsdépôt erreicht. Der Hauptmann schaut ununterbrochen in das Glas. Schritt um Schritt sieht er den Knaben tun. Alle Taschen wird er voll haben. Pflögl schaukelt er zusammen. Alles Warten ist vergeblich.

Da geht die Sonne unter. Die Nacht kommt. Mählich verstummt der Lärm der Batterie. Der Feind hat keinen Angriff mehr gemacht. Mein. Es ist kein Feuer gegen sie mehr aufgesprungen.

Im Schutze der Nacht fuhren die Krankenwagen vor. Rasche Hände sammelten die Verstimmlen und Verwundeten.

Auf dem Bahnhofe in Mährisch-Weißkirchen trafen sie einige Tage später ein: Wiener, Tiroler, Kroaten und Bosniarden, bedeckt mit den Wunden der Schlacht. Allgemein war die Verwunderung, als die Krankenträger einen Knaben von zehn Jahren aus dem Zuge hoben. Die zerrissenen Gliederchen waren mit verblutetem Verbandzeug umhüllt. Alle Fäustchen bebten im heißen Fieber.

Im Reservespital haben sie ihn zwischen Noien und weißen Asten aufgebahrt. Die Totenkerzen flackern und glänzen in den erloschenen Augen.

„Mutter, Mutter!“ hatte er gerufen. Die Pflegerinnen waren mit mütterlicher Liebe um den Knaben, aber die Verwundungen waren zu schwer, um das junge, zerschossene Leben den Beutehänden des Senfemannes zu entreißen.

Eine mächtige Menschenmasse gibt dem Toten das letzte Geleite. Die Glocken von Weißkirchen läuten dem Knaben von Achswald ins Grab.



Die Uniformen glänzen. Die metallenen Stimmen der Militärmusik blasen zum Trauermarsch zusammen und dazwischen wirbelt der knöcherne Ton der Trommel.

„Dem kleinen, verwaissten Helden!“ steht mit breiten Goldbuchstaben auf der weißen Kränzschleife.

## Die großen Durchbruchversuche der Italiener im Herbst 1915 und Frühjahr 1916.

(Fortsetzung.)

Am 23. November, an welchem Tage gerade ein halbes Jahr seit der Kriegserklärung Italiens an Österreich verfloßen war, stand in dem Tagesbericht unserer Verbündeten zu lesen: „Heute sei mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß wir die zu Beginn des Krieges gewählte Verteidigungs-

Zwischen den toten Kriegeren betten sie ihn zur letzten Ruhe; das ewige Licht leuchte ihm. Drei Salven krachten und über das offene Grab senkt sich die schwarz-gelbe Fahne des Vaterlandes.

Wie einen Helden haben sie ihn begraben.

aber fest kämpfen sie brav und jeden Tag braver. Sie gehen mit gewaltigem Elan vor, ja der Ehos ihres Ansturmes ist viel stärker als der der russischen Attacken, aber haben wir einmal den ersten Ehos ausgehalten, dann fluten die Italiener wieder rasch zurück, während die Russen langsam,



Blick auf Görz von den Uferhöhen des Isonzo aus.

front allenthalben am Isonzo nun schon in der vierten Schlacht siegreich behaupteten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal jenen Zielen zu nähern, die er im ersten Anlauf zu erreichen hoffte. Wohl aber hat ihm der Krieg an Toren und Verwundeten bereits eine halbe Million Männer gekostet.

In der Tat stieg der Gesamtverlust der Italiener nach der vierten Isonzschlacht auf mindestens 500 000 Mann, ohne die vielen Kranken zu rechnen, die durch das winterliche Klima schwer gelitten hatten.

Und wie kämpfen die Italiener? Erzherzog Josef, der Verteidiger des Doberdoplateaus, der sich bereits im Karpathenkrieg als Verteidiger des Duklapasses einen Namen gemacht hat, gibt auf diese Frage folgende Antwort: „Anfänglich waren sie einigermaßen zögernd,

aber stetig wieder vorrücken, bis sie niedergeschossen sind. Das impulsive Temperament des Italieners äußert sich auch in seiner Kampfweise. Wenn er nicht sofort Erfolg hat, hält er alles für verloren. Ob es wahr ist, was Gefangene erzählen, daß die bessere Haltung, die die Italiener letztlich gezeigt haben, damit zusammenhängt, daß hinter den Sturmkolonnen Karabinieri aufgestellt sind, die auf Zögernde oder Fliehende zu schießen haben; ob das wahr ist, weiß ich nicht, im allgemeinen lege ich Aussagen von Gefangenen wenig Bedeutung bei. Die italienischen Sturmkolonnen bestehen fast immer aus frischen Truppen. Diejenigen, die bereits gekämpft haben und zurückgeschlagen worden sind, erhalten dann hinter der Front eine lange Erholung. Das kann sich Cadorna, der wahrscheinlich dreimal so viel Truppen hat als ich, leisten, nicht aber ich.“

Erzherzog Josef sprach auch mit Bewunderung über die italienische Artillerie, die das Menschenmögliche leistet. Besonders interessante Angaben aber machte er über die Schützengräben am Isonzo, die sich von denen an allen anderen Fronten merklich unterscheiden. „An manchen Stellen sind sie aus festen Felsen herausgebohrt, eine schwierige Arbeit, die dazu noch unter dem feindlichen Feuer vorgenommen wird. Das Sappen- und Minenlegen, wie es an der Westfront üblich ist, hier sehr schwierig und ohne Bohrmaschinen fast unmöglich. Die Gräben sind häufig sehr feicht und erhalten weiteren Schutz dadurch, daß am Rande des Grabens Gestein aufgeschichtet wird. Dies aber hat den Nachteil, daß ein feindliches Geschöß diesen Schutzwall treffen und jeden einzelnen Stein davon zu einem todbringenden Wurfstück machen kann. Der steinige Boden macht es auch sehr schwer, die Schützengräben weiter nach vorn zu verlegen; die Italiener helfen sich mit Sandsäcken, unter deren Schutz sie vorrücken und die sie bei Nacht als eine Art Mauer benützen. Wegen des granitartigen Gesteins weisen nur wenige Unterstände hier jene Bequemlichkeiten

an, wie sie an der Westfront häufig sind. Eine Eigenheit des Doberdoplateaus und der Isonzofront überhaupt ist, daß das Einschlagen der Geschosse hier einen viel schrecklicheren Effekt hat. Anderswo bohrt das Geschöß einen Krater in den mehr oder weniger weichen Boden. Hier aber verhundertfach es seine Wirkung, indem es auf Gestein aufschlägt. Durch dieses Aufschlagen von Metall auf Stein erscheint der Lärmeffekt

viel größer, und ihm folgt ein entsetzlicher Regen von Steinsplintern, manche von ihnen so groß, daß sie einen Menschen zerquetschen oder ihn auf eine unglaublich große Distanz wegschleudern können. Tatsächlich ist die Wirkung dieser Steinsplitter viel gefährlicher als die von Geschößsplittern. Während der Geschößsplitter eine reisende Wirkung ausübt, zermalmt der Steinsplitter Fleisch und Knochen. Die

Militärärzte sagen, daß die von Steinsplittern verursachten Wunden die schlimmsten sind; manchmal zermalmt so ein Splitter die ganze Brust.“

Überhaupt offenbart sich an der Isonzofront, so äußerte sich Erzherzog Josef weiter, bei den Italienern ein Heroismus, der nirgendwo anders übertroffen ist, und die Österreicher und Ungarn machen gar keinen Hehl daraus, die seltene Tapferkeit ihrer Gegner anzuerkennen. Diese Tapferkeit ist aber auch bezeugt von den Tausenden italienischen Leichen, die hier herumliegen als Ergebnis wiederholten Anstürmens auf steile Höhen im vernichtenden feindlichen Feuer. Ein österreichisch-ungarischer General sagte zu einem Kriegsberichterstatter, indem er dabei salutierte: unser Feind verdient für seine Tapferkeit



Österr.-Ungar. Patrouille verteidigt ihre Stellung in der Nähe von Görz.

und Kampfesqualitäten aller Artung.

Aber auch der Geist der österreichisch-ungarischen Truppen war nicht zu brechen. Ein Schweizer Journalist schrieb eben zur Zeit der vierten Offensive: Das, was die Truppen drinnen am Isonzo leisten, muß jedem, der einen Einblick hat, mit höherer Bewunderung erfüllen. Die Rauheit und Härte des Krieges kann sich in deut-

licherer Form kaum noch anderswo zeigen als hier, wo von dem einzelnen Mann, von dem einfachsten wie von dem höchsten Soldaten alles, was ein kräftiger und gesunder Mensch restlos herzugeben vermag, verlangt wird. Nerven von Stahl, das höchste an gutem Willen und Opferfreudigkeit, an Geduld, Ausdauer und Widerstandsfähigkeit gehören hier dazu, um fest und standhaft ein richtiges Glied in der treuen Wacht am Ysonzo zu sein.



Einer der vorzüglich angelegten Verbindungsgräben an der österreichisch-italienischen Front.

#### In der Hölle zu Görz.

Keine Schilderung kann ein lebendigeres Bild von den Greueln geben, die die Italiener bei der Beschießung der unglücklichen Stadt Görz verüben als die Erzählung des Pater Archangelus Fiedler vom Orden der Barmherzigen Brüder, der viele Wochen lang in der von den Italienern dem Untergang geweihten Stadt mit Opfermut ausharrte, bis er infolge Krankheit und Nervosität nach Wien zurückgerufen wurde.

Das Görzer allgemeine Krankenhaus steht in der Obhut der Barmherzigen Brüder. Es ist das schönste Spital

im Küstenlande, in der inneren Stadt in einem alten Gebäude, das die Barmherzigen vielfach ausgestaltet haben, untergebracht. Das Haus ist eine wahre Musteraanstalt. An der Seite des Priors, Pater Horak, wirkten elf Ordensbrüder, von denen einer, Pater Mikodemus Lukas, Doktor der Medizin ist, während unser Gewährsmann Pater Fiedler, der pharmazeutische Studien absolviert hat, die Apotheke verwaltete, aber auch sonst sich im Spital-

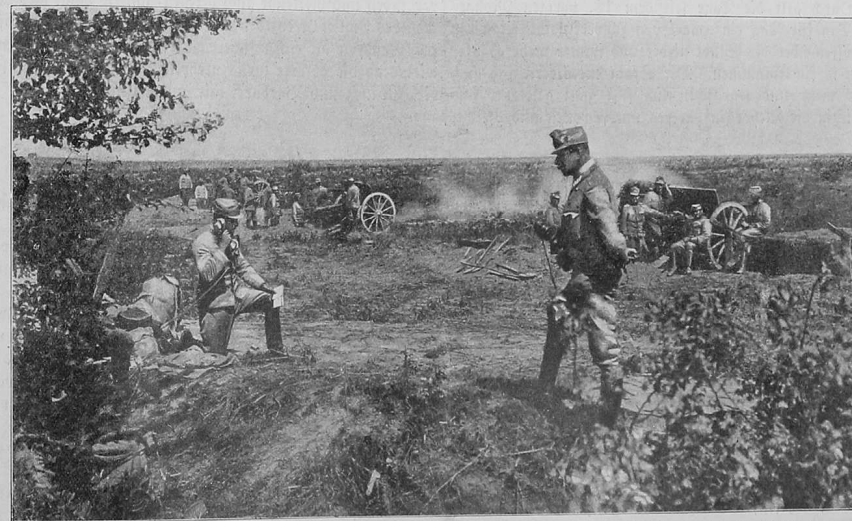
dienste mit seiner langjährigen Übung vielfach betätigte. Zwei weltliche Ärzte wirkten am Spital: Dr. Wolfgang Weinlechner, ein Wiener, der die chirurgische Abteilung leitet, und Primarius Dr. Bregel, dem die innere Abteilung unterstellt ist. Im Spital befanden sich im ganzen 181 Kranke, darunter viele Schwerfranke, die besonderer Wartung bei Tag und Nacht bedurften. Das Gebäude ist sehr massiv und hat noch die dicken Mauern der alten Bauweise.

Schon nach Ablauf des ersten Monats des Krieges, als die ersten Granaten in die Stadt fielen, plagten zwei

Granaten am 24. Juni im Hause. Die eine fiel in die Spitalskapelle und zerstörte sie zum größten Teil. In der Kapelle waren eben drei Leichen aufgebahrt; sie wurden durch den Volltreffer in die Kapelle mit den Trümmern förmlich gleich bestattet. Der Volltreffer kam gerade zu einer Zeit in die Kapelle, zu der sonst die Brüder sich dort zu einer Andacht zu versammeln pflegten; aber an diesem Tage waren die Brüder damit beschäftigt, die unglücklichen Opfer, die auf den Straßen von Schrapnells getroffen worden waren, zu verbinden, und daher verzögerte sich der Gottesdienst um eine halbe Stunde. Diese halbe Stunde bedeutete für alle Brüder die Rettung. An das

bloß der Arzt und Pfleger ermessen. Gewöhnlich wurden die Beisetzungen des Nachts vorgenommen.

Die Brüder harrten mit Ärzten und Kranken treu aus durch alle die Monate, die ihnen viel Arbeit brachten. Denn fast täglich gab es Verwundete, die verbunden werden mußten. Auch verlegten Soldaten wurde Hilfe geleistet. Im Spital befanden sich auch elf stille Geistesranke, die dort belassen wurden, weil auch die Irrenanstalt des Landes, gleichfalls durch das Rote Kreuz-Zeichen geschützt, unter dem Feuer der Italiener stand. Die Stadt, die vor Ausbruch des Krieges 38 000 Einwohner, darunter Tausende von Italienern zählte, entvölkerte sich immer mehr



Österreichisch-ungarische Artilleriestellung. Der Offizier links empfängt telefonisch die Befehle von der Feuerleitung.

Spital war gerade damals von militärischer Seite das Aufsuchen gestellt worden, ungefähr 30 bis 35 Betten für Verwundete freizuhalten; daher war der chirurgische Saal geräumt worden. So hat auch hier die Vorsehung glücklich gewaltet. Der Bau hat aber schon durch diese ersten Treffer sehr gelitten. Man kann sich die Aufregung der Kranken vorstellen. Beständig wurden Evakuierungen einzelner Räume vorgenommen. Manchmal brachte man die Kranken, soweit es ging, in den Keller unter. Ein ganz besonders peinlich empfundener Zwang war das Verbot, die Räume nächtlicherweile zu beleuchten. Licht durfte nie gemacht werden; nur spärliches Kerzenlicht durfte an den Betten der Schwerkranken, bei denen die Brüder ständig wachten, bisweilen brennen. Da mußten aber die Fenster dicht verhängt sein. Was völlige Dunkelheit in einem Spital mit so großem Belag bedeutet, kann nicht

und viele Gebäude wurden in Trümmer geschossen. Eine wahre Hölle wurde aber Görz erst seit dem 18. November, an welchem Tage die „Erlöser“ ihr planmäßiges Zerstörungswerk begannen. Schon vorher hatten sie, wie es auch im offiziellen Berichte hieß, den Friedhof aufs Korn genommen und am Samstag vor Allerheiligen fünf Frauen, die die Gräber ihrer Lieben auf dem Friedhof besuchten, durch Geschosse getötet. Die planmäßige Beschießung begann am 18. November um halb 5 Uhr früh und seither fielen tausende Geschosse in die Stadt und zerstörten gerade die architektonisch schönsten und historischsten Teile fast vollkommen. Die Barmherzigen harrten in dieser Hölle aus. Sie waren gleich den Kranken in ständiger Lebensgefahr; denn elfmal waren seither in dem Spital Treffer zu verzeichnen. Die dicken alten Mauern wurden in einzelnen Sälen gesprengt. Das Dach wurde samt der Fahne des



Noten Kreuzes fast vollkommen abgedeckt, und die armen Kranken waren in beständiger Unruhe. Kamen die schweren Geschosse in die Nähe des Spitals, so gingen durch den Luftdruck allein in den Krankenfäden die Fensterheben in Trümmer. Man behalt sich mit Pappdeckel. War einer der Säle durch einen Treffer zerstört, dann mußten die Patienten anderswo untergebracht werden. Drei Granaten schlugen in dem Gärtchen ein, das zum Spital und Ordenshaus gehört. Es gab auch mehrfache Verletzungen bei der Beschickung im Spital selbst, aber keine tödliche Verletzung. Die Verwundeten wurden mitten im Granaten- und Schrapnellfeuer verbunden.

Durch alle die Tage seit dem 18. vorigen Monats ging Tag für Tag ein Hagel von schweren und leichteren Geschossen über die Stadt nieder und immer mehr Häuser sanken in sich zusammen. Die Stadt entvölkerte sich auch immer mehr und war schließlich fast ganz geleert. Fast nur einzig die Behörden harrten unerschrocken und pflicht-

bewußt aus. Schließlich wäre Bleiben für die Kranken unnütze Qual geworden, und so wurde dann verfügt, daß das Spital geleert werden solle. Zu Ende November wurde die Überführung der Kranken in das Triester Spital durchgeführt und die Brüder wurden abgerufen.

Prior Horak wollte um keinen Preis Görz verlassen; er will an der Stätte seines heiligen Wirkens der Nächstenliebe bleiben und, wenn es sein muß, sterben. Mit ihm blieben P. Raimundus Bernasik und P. Nikodemus Lukas sowie die beiden Ärzte Dr. Weinlechner und Dr. Bregel. Sie werden auch weiter in dem schönen, zerstörten Görz bleiben und, wenn es not tut, Verletzte verbinden und vielleicht auch pflegen, um sie dann aus dem trotz des roten Kreuzes wenig geschonten Spital in größeren Gruppen an einen sicheren Ort zu bringen und dann wieder an die Stätte zurückzuführen, an der sie so gräßlich viel Grauen und Barbarei mit ansehen müssen.

(Schluß folgt.)

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

6. April: Veröffentlichung einer Bundesratsverordnung über die Einführung der Sommerzeit.

Veröffentlichung des Wortlauts der Erklärung Yanauskais vom 22. März, in der der Präsident von seiner Verzichtleistung auf die Kaiservürde Mitteilung macht.

Nach englischer Darstellung sind seit Ausbruch des Krieges bis 23. März 1916 an Laderäumen 2 101 157 Tonnen durch deutsche U-Boote versenkt worden.

Westlicher Kriegsschauplatz: Deutsche Marine-Luftschiffe griffen in der Nacht vom 5. zum 6. April Anlagen bei Whitby, Hull, Leeds und Bahnhöfe des englischen Industriegebietes erfolgreich an.

Erstürmung des Dorfes Haucourt und eines starken französischen Stützpunktes östlich davon. 542 Gefangene.

Ein französischer Angriffsversuch im Caillette-Wald erstickt.

7. April: Generalfeldmarschall v. Hindenburg feiert sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Rücktritt des italienischen Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium Elia; General Alfieri sein Nachfolger.

Westlicher Kriegsschauplatz: Französische Angriffsversuche gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Avocourt und im Caillette-Walde zusammengebrochen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heftige russische Angriffe südlich des Narocz-Sees gescheitert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Feind aus einer von ihm genommenen Stellung am Rauskofel Rücken (nördlich des Monte Cristallo) vertrieben.

Italienische Angriffe bei St. Oswald und im Ledrotal-Abschnitt unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

8. April: Die spanische Handelschiffahrt mit England unterbrochen.

Die englischen Kriegskosten in der Zeit vom 31. März 1915 bis 31. März 1916 beliefen sich auf 1 170 000 000 Pfund Sterling.

Westlicher Kriegsschauplatz: Erstürmung von zwei starken französischen Stützpunkten südlich von Haucourt und der ganzen feindlichen Stellung auf dem Rücken des Termitenhügels in einer Breite von über 2 Kilometer. Feindlicher Gegenstoß gescheitert; über 700 Gefangene.

Heftige Artillerietätigkeit auf den Höhen östlich der Maas und in der Woeyre.

Feindliche Gräben am Hilsenfist (südlich von Sondernach in den Vogesen) gesprengt.

9. April: Ostlicher Kriegsschauplatz: Vier deutsche Marineflugzeuge griffen am 8. April die russische Flugstation Papensholm bei Kielfond auf Desele an.

Türkischer Kriegsschauplatz: Bei einem Gefecht an der Front am 5. und 6. April verloren die Engländer östlich von Gelahie 1500 Mann an Toten.

10. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Lebhaftes Minenkämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée u. Arras.

Einnahme von Béchincourt und der stark ausgebauten französischen Stützpunkte „Alsace“ und „Lorraine“; über 700 Gefangene, 2 Geschütze und 13 Maschinengewehre eingebracht.

Bei Räumung der feindlichen Anlagen nördlich des Dorfes Avocourt und südlich des Rabenwaldes verloren die Franzosen mehrere Offiziere und 276 Mann an Gefangenen.

Nachts der Maas wurde eine Schlucht am Südwestrande des Pfefferrückens gesäubert, 188 Gefangene eingebracht.

11. April: Deutsch-rumänisches Handelsabkommen.

Errichtung einer Reichszuckerstelle.

Westlicher Kriegsschauplatz: Scheitern eines starken englischen Handgranatengriffes südlich von St. Eloi.

In den Argonnen bei La Fille Morte und weiter östlich bei Bauquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu.

Französische Gegenangriffe gegen die von uns genommenen Stellungen südlich des Jorges-Baches zwischen Haucourt und Béchincourt brachen für den Gegner verlustreich zusammen. Die Zahl der Gefangenen ist auf 36 Offiziere, 1231 Mann und die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen.

Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabenwaldes wurden 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht.

Türkischer Kriegsschauplatz: Neue blutige Niederlage der Engländer bei Gelahie, wobei sie über 3000 Mann an Toten verloren.

12. April: Veröffentlichung der deutschen Antwort an die amerikanische Regierung wegen der Dampfer „Verwind Vale“, „Englishman“, „Manchester Engineer“, „Eagle Point“ und „Suffer“.

Vertrauenskundgebung der griechischen Kammer mit einer Mehrheit von 200 von den abgegebenen 206 Stimmen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Vergeblicher Angriff der Franzosen nordöstlich von Avocourt.

Drei heftige feindliche Gegenangriffe am Pfefferücken verlustreich für den Gegner zusammengebrochen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Russische Nachtangriffe bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Italiener aus der österreichischen Stellung bei Niva vertrieben.

13. April: Kardinal v. Hartmann beim Kaiser im Großen Hauptquartier.

Der Bundesrat fest Höchstpreise für Kohlen ein.

Westlicher Kriegsschauplatz: Lebhaftige Artillerietätigkeit beiderseits der Maas, in der Woeyre-Ebene und auf der Cote südöstlich von Verdun.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Russische Vorstöße östlich von Baranowitsch zurückgewiesen.

Verstärkung des feindlichen Artilleriefeuers südlich des Narocz-Sees.

See-Kriegsschauplatz: Im März sind 80 feindliche Handelschiffe mit rund 207 000 Bruttoregistertonnen durch deutsche U-Boote versenkt worden oder durch Minen verloren gegangen.

14. April: Griechenland lehnt das Ersuchen der Verbündeten um Erlaubnis der Beförderung von serbischen Truppen von Korfu nach Saloniki auf der Eisenbahnlinie Patras-Athen-Larissa ab.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Baron v. Burian, in Berlin zur Besprechung mit dem Reichskanzler eingetroffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Vorstöße in der Gegend von Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg), südlich des Narocz-Sees und gegen unsere Stellungen am Serwetsch (nördlich von Zirin) abgewiesen.

15. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Ein starker französischer Vorstoß gegen die Trichterstellungen südlich von St. Eloi zurückgeschlagen.

Feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Roter Mann“ und südlich des Raben- und Cumieres-Waldes unter schweren Verlusten für den Gegner zusammengebrochen.

Zwei erfolglose französische Angriffe südlich der Feste Douaumont.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffsversuche nordwestlich von Dünaburg abermals gescheitert.

## Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

In Schutz und Trutz  
Fürs Vaterland!

### II. Klasse.



Dr. Wilhelm Freiherr von Pechmann, Hauptmann und stellvertretender Bataillonsführer im 2. Landsturm-Inf.-Bat. Passau. Hauptmann Dr. Freiherr von Pechmann wurde am 10. Jan. 1859 zu Memmingen geboren. Er stand 1879/80 als Einj.-Freiw. beim Inf.-Leib-Regt. und widmete sich dann dem Bankfach. Aus seiner Tätigkeit als Direktor der Bayer. Handelsbank in München eilte er bei Kriegsausbruch freiwillig seinem bedrängten Vaterland zu Hilfe. Im September 1914 rückte Dr. Freiherr von Pechmann als Oberleutnant und Werkmeister im Johanniterorden ins Feld, wurde am 10. September desselben Jahres zum Hauptmann mit Patent befördert und am 31. des folgenden Monats als Kompagnieführer zum 2. Landsturm-Inf.-Bataillon Passau versetzt. In dieser Eigenschaft wie auch besonders als stellvertretender Bataillonsführer erwarb sich Hauptmann Dr. Freiherr von Pechmann hervorragende Leistungen und ehrte den todesmutigen Offizier am 26. November 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Hölzle Alois, Unteroffizier beim bayer. Feld.-Masch.-Gewehr-Zug 2. Er wurde geboren am 11. April 1891 als Landwirtssohn zu Eurishofen und diente von 1911–13 beim 15. Inf.-Regt. Am 2. Mobilmachungstage rückte er mit dem 3. Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich bereits im ersten Kriegsmonat durch hervorragende Tapferkeit das Eisene Kreuz. Später wurde er zum bayer. Feld.-Masch.-Gewehr-Zug 2 versetzt. Nachdem er am 20. Sept. 1914 verwundet worden war, zog er am 8. März 1915 geheilt wieder an die Front zurück. Den wackeren Unteroffizier schmückt auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern, das er sich durch sein heldenhaftes Verhalten in den schweren Oktober- und Novemberkämpfen 1915 verdient hat.



Nehle Franz Sales, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 11. Komp., geboren am 30. Juli 1890 zu Wörishofen. Er diente 1910–12 beim 12. Inf.-Regt. und war dann in Eurishofen als Landwirt tätig. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erhielt am 30. April 1915 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern. Für sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff wurde dem heldenhaften Unteroffizier am 2. Nov. 1915 das Eisene Kreuz vom kommandierenden General Erzengel von S. persönlich überreicht.



Mayer Franz, Unteroffizier in einer Pionierkomp., geboren am 4. Okt. 1882 zu Gunzenberg, Gde. Hopfstra bei Jüssen. Er wurde Zimmermann, diente von 1904 bis 1906 beim 3. Pionierbat. in München und ließ sich später in Hafenegg bei Weizern-Hopferau als Zimmermann nieder. Am dritten Mobilmachungstage rückte er zum ... Pionierbat. ein und zog am 9. März 1915 ins Feld. Durch sein tapferes Verhalten bei Erstürmung eines Forts, bei der 3200 Gefangene gemacht werden konnten, erwarb sich M. das Eisene Kreuz, das ihm am 4. Juni 1915 in Premyhl an die Brust geheftet wurde. Am 1. Jan. 1916 erhielt er auch das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern, das er sich beim Donauübergang verdient hat.



Hölzle Stephan, Gefreiter im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124, geboren am 26. Dez. 1889 zu Wudzenhofen. Er wurde Käfer, diente von 1910–12 beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 in Weingarten und war dann in Winterstetten, D.A. Leutkirch, als Oberfein tätig. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 15. Oktober 1914 für überaus tapferes und mutiges Verhalten bei einem furchtbaren Artilleriesturm am 22. Aug. 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Naundorf Karl, Kriegsfreiwilliger bei der Masch.-Gew.-Komp. des 4. Inf.-Regts. Er ist am 31. Juli 1895 zu Kaufbeuren geboren, wurde Schlosser und war als solcher zuletzt in der Gewerfabrik Mauser in Oberdorf a. N. tätig. Bei Ausbruch des Krieges rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 3. Infanterieregiment ein, zog am 1. Nov. 1914 als Schütze zur Masch.-Gew.-Komp. des 4. Inf.-Regts. ins Feld und wurde 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er in einem Gefechte allein wacker sein Maschinengewehr bediente, bis er schließlich der feindlichen Übermacht weichen mußte. Zuvor verminderte er aber noch den Verschleiß seines Maschinengewehrs. Der Ausgezeichnete wurde an der Brust leicht verwundet.



Heiser Wilhelm, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., geboren zu Frankenthal i. d. Pfalz am 28. Okt. 1891, beheimatet in Memmingen, wo seine Angehörigen eine Fahrradhandlung besaßen. Er wurde Mechaniker, diente von 1911–13 beim 12. Inf.-Regt. und war dann in Memmingen als Mechaniker tätig, bis er bei Kriegsausbruch zum 3. Inf.-Regt. einrücken mußte. Am 1. Sept. 1914 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ins Feld und wurde im Februar 1916 für sein heldenhaftes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Ott Adalbert, Telephonist beim Feld.-Masch.-Gewehr-Zug Nr. 3. Er wurde geboren am 13. Nov. 1892 zu Neßlwan, wo er als Mechaniker tätig war. Von Okt. 1912 bis September 1913 diente er beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Am 2. Mobilmachungstage rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein und zog 3 Tage später zu diesem ins Feld, wo er später als Telephonist dem Feld.-Masch.-Gewehr-Zug Nr. 3 zugeteilt wurde. Für sein tapferes Verhalten im Gefecht bei ... am 2. Okt. 1914 wurde O. am 20. Januar 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er bereits am 29. Nov. 1915 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern erhalten hatte.



Meher Alois, Sanitätsunteroffizier im 1. Jägerbataillon, geboren zu Hirschbrunn, D.A. Wiberach, am 9. Mai 1877, beheimatet in Kempten. Er diente von 1898–1900 beim 1. Jägerbataillon und war vor Ausbruch des Krieges Magaziner bei Firma Pöhler, Eisenhandlung in Kempten. Am 29. Oktober 1914 rückte er ins Feld und wurde am 7. Januar 1916 für seine außerordentlichen Leistungen im Frontdienst mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Helmer Johann, Reservist im 2. Brigade-Ers.-Bat. Nr. 4. Helmer wurde am 25. Febr. 1887 zu Burggen b. Schongau geboren und ist von Beruf Straßwärter. Er diente von 1909–11 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Bei Ausbruch des Krieges zog er mit seinem Truppenteil ins Feld und erwarb sich das Eisene Kreuz durch tapferes Verhalten in schweren Kämpfen 1914/15, besonders auf erfolgreichen Patrouillengängen.



Horn Michael, Gefreiter im 1. Pionierbat., 2. Feldpionierkomp., geboren am 28. Juni 1887 zu Griessthal, D.A. Memmingen, wohnhaft in Weiberg bei Waltenhofen, B.A. Kempten. Er diente von 1908–10 beim 3. Pionierbataillon und war vor Ausbruch des Krieges fgl. Straßwärter beim fgl. Straß- und Flußbauamt Kempten. Am 3. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, wurde im Juli 1915 zum Gefreiten befördert und am Hl. Abend desselben Jahres für Rettung von Verwunden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Bottner Eber, Gefreiter in der 1. Komp. des 20. Inf.-Regts. Bottner wurde am 21. August 1893 als Oekonomensohn zu Steinbach a. Auerberg geboren und war bis zu seiner Militärzeit in der Landwirtschaft tätig. 1913 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein, zog mit diesem am 1. Mobilmachungstage von Lindau aus ins Feld und wurde im Mai 1915 für drei gefährliche Meldegänge durch heftiges Artilleriefire hindurch mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Am 29. Nov. 1915 wurde dem Tapfern auch das Militärverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.



Esch Mang Anton, Unteroffizier in der 2. Landw.-Pionierkomp., geboren am 1. Mai 1884 zu Westendorf bei Wiggensbach. Er diente von 1905–07 beim 2. Pionierbataillon zu Speier und ließ sich später in Wegscheid bei Buchenberg als Oekonom und Bauunternehmer nieder. Am 4. Mobilmachungstage rückte er zum 1. Ers.-Pionierbat. nach München ein und zog am 22. August 1914 zur 2. Landw.-Pionierkomp. ins Feld, wo ihm am 5. Nov. desselben Jahres das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen wurde, weil er seinen schwerverwundeten Leutnant aus dem stärksten Artilleriefire herausgeholt hat. Nachdem er am 9. Sept. 1915 zum Unteroffizier befördert worden war, wurde Esch am 22. desselben Monats mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, das er sich durch sein heldenhaftes Verhalten bei einem Angriff verdient hat.



Nehle Jos., Soldat im 12. Inf.-Regt., 4. Komp. Er wurde geboren am 2. April 1885 zu Wörishofen, ist wohnhaft in Firkheim und von Beruf Landwirt. Von 1905–07 diente er beim 20. Inf.-Regt. Am 4. Mobilmachungstage rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und zog fünf Tage später ins Feld, wo er sich durch tapferes Verhalten in einer schweren Schlacht das Eisene Kreuz erwarb, das seit dem 8. März 1916 seine Heldenbrust schmückt.



Diebold Ludwig, Gefreiter im 2. Landst.-Bat. Augsburg, geboren am 27. Mai 1878 zu Untergermaringen b. Kaufbeuren. Er diente von 1899–1901 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor seiner Kriegseinberufung in Kempten als Säger tätig. Am 14. Dez. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 23. Sept. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er 17 teils sehr gefährliche Patrouillengänge gemacht hat. Beim letzten, am 25. August 1915, wurde der todesmutige Gefreite schwer verwundet, so daß ihm ein Fuß abgenommen werden mußte.



Schneider Hans, Kriegsfreiwilliger im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124. Er wurde geboren am 5. August 1894 zu Altenburg, Gde. Gestrang, und war vor seinem Eintritt ins Heer in Leupolz als Schmiedegessele tätig. Bei Ausbruch des Krieges rückte er als Kriegsfreiwilliger nach Weingarten zum 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 ein und zog im September 1914 ins Feld. Am 25. Febr. 1916 wurde Sch. für sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff in der Nacht zum 15. des gleichen Monats mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mettenberger Peter, Reservist im 20. Inf.-Regt., 2. Komp., geboren zu Irzingen am 19. Juni 1886. Er erlernte das Maurerhandwerk, diente 1908–10 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm (im zweiten Jahr als Tambour) und war vor Ausbruch des Krieges in Müssenhausen b. Stetten als Maurer und Landwirt tätig, bis er am 2. Mobilmachungstage zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einrückte. Drei Tage später zog er ins Feld und erwarb sich bereits am 23. des ersten Kriegsmonats durch tapferes Vorgehen bei einem Angriff das Eisene Kreuz. Leider wurde der Tapfere bei diesem Angriff schwer verwundet, so daß er am 1. Juli 1915 als Kriegsinvalide entlassen werden mußte. In der Heimat wurde dem heldenhaften Soldat am 16. Jan. 1916 die wohlverdiente Auszeichnung des Eisernen Kreuzes verliehen.





Weber Eduard, Soldat im Armierungsbataillon Nr. 45. Er wurde geboren zu Jany am 8. Okt. 1885 und war vor seiner Kriegseinkerbung in Friesenheim (Rheinbessen) als Käfer tätig. Bei Ausbruch des Krieges rückte er nach Wiesbaden zum Res.-Grenad.-Regt. Nr. 80 ein und kam zu diesem ins Feld. Im Februar 1915 stürmte er mit noch zwei Kameraden einen mit 100 Mann besetzten feindlichen Graben; was sich nicht ergab, machten sie kampfunfähig. Für diese Leistung wurde W., der am 3. Februar 1915 verwundet wurde, am 29. Jan. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der tapfere Soldat wurde später zum Armierungsbat. Nr. 45 verfest.



Höbel Joseph, Gefreiter in der 1. Komp. des 8. Inf.-Regts. Höbel wurde am 6. Oktober 1891 als Landwirtssohn zu Eichelschwang, Gde. Oberbisingen, geboren. Er trat 1912 in Meg beim 8. Inf.-Regt. ein und rückte mit diesem am 1. Mobilmachungstag ins Feld, wo er sich durch tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz erwarb. Seit dem 27. Jan. 1916 schmückt es seine Heldenbrust.



Morenweiser Thomas, Soldat in der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts. Er wurde am 7. Okt. 1894 zu Schwifting bei Landsberg geboren, wo er auf dem elterlichen Oekonomiewesen tätig war. Am 1. Dez. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein, zu dem er am 20. Januar des folgenden Jahres ins Feld zog. Am 26. Dez. 1915 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er auf Posten von einem bevorstehenden feindlichen Angriff Kenntnis genommen und dies rechtzeitig seinem Leutnant gemeldet, ferner weil er im stärksten feindlichen Artilleriefeuer einen verschütteten Kameraden ausgegraben hat.



Bock Adolf, Ersatzreserve im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 21. April 1888 zu Jagenried. Er war in Altrang als Oberschweizer tätig, als er am 2. Mobilmachungstage zum Rekrutendepot des 3. Res.-Inf.-Regts. einrücken mußte. Am 20. Nov. 1914 rückte er zu seinem Regiment ins Feld und wurde am 1. Jan. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 10. März 1915 freiwillig mit noch acht Mann im heftigen feindl. Feuer die noch aus früheren Kämpfen unbeerdigt herumliegenden Leichen gefallener Kameraden geborgen hat. Vier Wochen später wurde der Wadere durch Granatschuß schwer verwundet. Ein Bruder des Ausgezeichneten, Herr Joseph Bock, vor seiner Kriegseinkerbung Lehrer in Kempten, wird seit 13. Okt. 1914 vermißt.



Zech Georg, Soldat im 4. Inf.-Regt., 5. Komp. Er wurde am 11. Juli 1893 zu Zimmelfetten geboren und ist von Beruf Landwirt. 1913 rückte er nach Meg zum 4. Inf.-Regt. ein, zog mit diesem bei Ausbruch des Krieges ins Feld und zeichnete sich beim Sturm auf ..... am 18. März 1915 ganz hervorragend aus, bis er schwer verwundet zusammenbrach. Hiefür wurde dem todesmutigen Soldaten, der infolge seiner Verwundung als dienstunbrauchbar in die Heimat entlassen wurde, am 11. Dez. 1915 das Eisene Kreuz verliehen. Schon 1914 wurde ihm die Auszeichnung für freiwillige Patrouillengänge versprochen.



Bauer Michael, Unteroffizier in der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts., geboren zu München im Jahre 1891. Er trat im Oktober 1911 bei der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Kempten ein, kapituliert und zog am 1. Mobilmachungstage mit seinem Regiment ins Feld. Für hervorragende Verdienste auf Patrouillengängen wurde B., dessen Brust auch das Militärverdienstkreuz schmückt, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Weber Georg, Reserve im 3. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde am 29. Nov. 1889 zu Untermühlegg, Gde. Volkerlang, geboren, wo er auf dem elterlichen Anwesen als landwirtschaftl. Arbeiter tätig war. Von 1909–11 diente er beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg, mußte jedoch am 2. Mobilmachungstage zum 3. Res.-Inf.-Regt. einrücken und zog am 12. August 1914 zu diesem ins Feld. Am 29. Dez. 1915 wurde W. für sehr gefährliche Patrouille mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wenige Tage nach jener Patrouille wurde der tapfere Soldat schwer verwundet.



Pfeiffer Joseph, Gefreiter in der 6. Komp. des 25. Inf.-Regts., geboren am 14. Aug. 1890 zu Muthen, Gde. Wohmbrechts. Er diente von 1911–13 beim 20. Inf.-Regt. und war dann auf dem elterlichen Anwesen in Maria Thann als Oekonom tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts. ins Feld und wurde im Mai 1915 zum 25. Inf.-Regt. verfest. Nachdem er am 1. September 1915 zum Gefreiten befördert worden, erhielt er am 4. des folgenden Monats eine schwere Verwundung, die den Verlust des linken Auges zur Folge hatte. Am 2. Jan. 1916 wurde Pfeiffer, der dem Vaterland ein so schweres Opfer hat bringen müssen, für sein heldenhaftes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Buchenberg Wilhelm, Offiziersaspirant im 2. Inf.-Regt. Buchenberg wurde geboren am 23. März 1890 zu Memhöls bei Kempten. Er widmete sich dem Lehrberufe, diente 1912/13 als Einj.-Freiw. beim 9. Inf.-Regt. in Würzburg und war dann als Seminarassistent an der Lehrerbildungsanstalt Freising tätig, bis er am 1. Mobilmachungstage zum 2. Inf.-Regt. nach München einrückte. Drei Tage später zog er ins Feld. Im September 1914 wurde ihm für bewiesene Tapferkeit bei freiwilliger Patrouillenführung im ersten Kriegsmonat, zu der er sich stets meldete und so den Kameraden der Komp. als Vorbild voranleuchtete, das Eisene Kreuz verliehen, das ihm am 6. Februar 1916 zugesandt wurde. Der Ausgezeichnete wurde am 29. August 1914, nachdem er an schweren Kämpfen teilgenommen hatte, durch Fußschuß schwer verwundet und dann als militäruntauglich entlassen. Im Mai 1915 versuchsweise wieder zum Heer einberufen, erkrankte er neuerdings und schied nach dreivierteljähriger Lazarettbehandlung als Kriegsinvalide aus dem Heeresverbande aus. Am 1. Februar 1916 wurde B. an das Kgl. Lehrerseminar Straubing berufen.



Steinhäuser Johann, Gefreiter im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124. Er wurde geboren am 1. Sept. 1889 zu Hemigkofen a. Bodensee, wo er als Landwirt tätig war. Von 1911–13 diente er beim württ. Inf.-Regt. Nr. 120 in Ulm. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit dem 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 ins Feld und wurde für tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Kirchmann Georg, Bizefeldwebel, geboren am 19. Juli 1894 zu Oberstaufen als Sohn des damaligen Sonnenwirts und nunmehrigen Realitätenbesizers Gebhard Kirchmann. Nachdem er sich theoretisch an der Tagesfortbildungsschule zu Mindelheim, an der Realschule zu Rosenheim, an der Akademie in Weihenstephan und praktisch auf einem Gute bei Ravensburg auf den landw. Lehrberuf vorbereitet hatte, vollendete er im Herbst 1914 seine theoretischen Studien an der Technischen Hochschule in München. Kurz darauf erhielt er seine Einberufung. Als tüchtiger Skifahrer meldete er sich freiwillig zu einer Skifahrerabteilung, kam mit derselben bald in die Vogesen und erwarb sich am 23. Febr. 1915 bei einer Offizierspatrouille das Eisene Kreuz, indem er dem befehlshabenden Offizier das Leben rettete und zur Gefangenennahme einer feindlichen Patrouille wacker beitrug. Später kam K. an die tirolisch-italienische Grenze und im Dez. 1915 als Bizefeldwebel (Jäger) nach Serbien.



Kloss Karl, Gefreiter und Kriegsfreiwilliger im 8. Res.-Feldart.-Regt. Kloss wurde am 24. Sept. 1894 zu Härtnagel bei Kempten als Sohn des jetzt in Kempten (Bodmannstraße) anfassigen Herrn Privatiers Joh. Georg Kloss geboren. Er absolvierte die Realschule in Kempten, besuchte dann ein Jahr die Baugewerkschule Nürnberg und trat darauf bei der M. u. N. Augsburg als Maschinenbaupraktikant ein, um nach einem Jahr praktischer Tätigkeit das unterbrochene Studium an der Baugewerkschule fortzusetzen. Inzwischen brach der Krieg aus, und voll jugendlicher Begeisterung rückte Kloss am 8. Aug. 1914 als Kriegsfreiwilliger zum 4. Feldart.-Regt. ein. Am 21. Jan. 1915 zog er zum 8. Res.-Feldart.-Regt. ins Feld, wo er sich durch wiederholte Leitungspatrouillen zu einem vorgeschobenen Beobachter im starken feindl. Minen- und Artilleriefeuer, zum Teil auf unbekanntem Wege, hervorragende Verdienste erwarb. Das Vaterland anerkannte seine außerordentlichen Leistungen und ehrte den wackeren Helden am 24. Jan. 1916 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes, wozu er auch früher schon zweimal vorgeschlagen worden war.



Fischer Johann, Unteroffizier im 15. Inf.-Regt., geboren als Oekonomenssohn am 26. Nov. 1892 zu Urenthal, Gde. Hopferau. Er rückte 1912 zum 15. Inf.-Regt. nach Neuburg ein und zog am 8. August 1914 als Unteroffizier ins Feld. Am 2. März 1916 wurde F. für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen. Die Angehörigen des Ausgezeichneten leben in Eldratshofen bei Aulrich i. Schwaben.



Rapp Alfons, Gefreiter und Kriegsfreiwilliger im 17. Res.-Inf.-Regt., geboren am 9. Okt. 1891 zu Lindau. Er wurde Kaufmann und war als Felder seit 7 Jahren bei der Firma Spengelin & Co. in Lindau tätig. Als der Ruf des Kaisers durch die Lande scholl, eilte Rapp in jugendlicher Begeisterung als Kriegsfreiwilliger unter die Fahne und zog Mitte Oktober 1914 zum 17. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Im Juli 1915 überreichte ihm sein Regimentskommandeur vor versammelter Kompagnie unter anerkennenden Worten für seine Leistungen als Melde- und Patrouillengänger eine prachtvolle Uhr. Für bewiesene Umsicht und Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der wackere Gefreite am 22. Febr. 1916 mit einem eigenhändigen Belobigungsschreiben des Regimentskommandeurs das Eisene Kreuz. Der Ausgezeichnete ist der einzige Sohn des verstorbenen Stationsmeisters Herrn Andreas Rapp in Lindau-Reutin.

## Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand



**Biendl Johann**, Soldat im 3. Inf.-Regt., 9. Komp. Er wurde am 12. April 1890 in Rothmühle, Gde. Aurach, geboren und war vor Kriegsausbruch in der „Adler“-Brauerei in Mettenberg als Brauer beschäftigt. Am 2. August 1914 rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld, wurde am 25. Sept. 1914 durch Lungen- und Schulterschuss verwundet, kam dann im Februar 1915 ein zweites, und nach der Heilung einer im Juni 1915 erlittenen Gehörverletzung im September 1915 ein drittes Mal ins Feld, diesmal zum 3. Inf.-Regt. Er litt den Heldentod am 23. März 1916. R. I. P.



**Stöckle Kaver**, Soldat im 25. Inf.-Regt. Geboren am 12. Dez. 1890 in Bingen, Gde. Altsried, verdiente er sich als Dienstknecht seinen Unterhalt, erfüllte 1911–13 beim 12. Inf.-Regt. seine Militärpflicht und arbeitete dann bis zum Kriegsbeginn in Bessigau, wo er ein eifriges Mitglied des Katholischen Burschenvereins war. Bei der Mobilmachung zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Später wurde er dem 25. Inf.-Regt. zugeteilt. Am 9. April 1916 wurde er so schwer verwundet, daß er am 25. April verschied. R. I. P.



**Gsell Kaver**, Soldat im 1. Ers.-Bat. des 20. Inf.-Regts. Er wurde am 9. Juli 1885 in Unterreute, Gde. Oberreute, geboren und war die Stütze seiner Eltern bei den landwirtschaftl. Arbeiten, bis er am 7. Nov. 1915 nach Lindau einberufen wurde. Zu Beginn des Jahres 1916 erkrankte er so schwer, daß er am 30. Januar 1916 im Ref.-Lazarett Lindau verschied. R. I. P.



**Graf Wilhelm**, Unteroffizier im 3. Inf.-Regt., 2. Komp., geboren am 8. Mai 1895 in Staudenberg, Gde. Breitenbrunn. Er lernte das Schreinerhandwerk und war bis zur Mobilmachung als Geselle in Harbatschhofen beschäftigt. Hierauf arbeitete er in seiner Heimat, bis er am 23. Januar seine Einberufung erhielt. Zum Unteroffizier befördert, kam er am 12. September 1915 zum 3. Inf.-Regt. ins Feld. Schon freute er sich, dort seinen Bruder Joseph nach 14monatlicher Trennung wieder begrüßen zu können, als ihm ein feindliches Geschöß am 22. März den frühen Tod brachte. Tags darauf bezog sein Bruder die gleiche Stellung und zehn Tage später litt auch dieser den Heldentod. R. I. P.



**Dstheimer Joseph**, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 1. Komp., geboren am 17. Juli 1892 in Hinterreute, Gde. Wertach. Als Stütze seiner verwitweten Mutter arbeitete er auf dem heimatlischen Anwesen, erfüllte seit Herbst 1912 in Neu-Ulm seine Militärpflicht und zog bei der Mobilmachung in den Kampf. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. und dem Militärverdienstkreuz 3. Kl. ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert. Bei einem Patrouillengang, am 25. Mai 1916, fiel er durch einen Schuß ins Herz. R. I. P.



**Gebhart Konrad**, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 8. Komp. Geboren am 3. Dez. 1892 in Enthalbberach, Gde. Wertach, war er bis Oktober 1912 auf dem Ökonomieanwesen seiner Eltern beschäftigt, wurde dann zur Erfüllung seiner Militärpflicht nach Neu-Ulm einberufen und rückte bei der Mobilmachung mit dem 12. Inf.-Regt. ins Feld. Für seinen Mut und seine Unererschrockenheit erhielt er das Eiserne Kreuz 2. Klasse und wurde zum Unteroffizier befördert. Bei schweren Kämpfen fiel er am 24. Mai 1916. R. I. P.



**Rasch Joh. Bapt.**, Soldat im 20. Inf.-Regt., 12. Komp. Er wurde am 3. Nov. 1893 in Gopprechts, Gde. Niedersonthofen, geboren und war in Oberstaufen als Dienstknecht tätig, bis er am 1. Okt. 1914 zu den Waffen gerufen wurde. Am 11. Februar 1915 zog er ins Feld. Er litt den Tod für sein Vaterland am 9. April 1916 durch ein Infanteriegeschöß. R. I. P.



**Gabler Peter**, Gefreiter im 4. Inf.-Regt., geboren am 26. Aug. 1893 in Haslach, Gde. Mittelberg. Nachdem er bis Herbst 1913 auf dem elterlichen Ökonomieanwesen beschäftigt gewesen war, wurde er zum 4. Infanterie-Regt. nach Metz einberufen, von wo aus er während der Mobilmachung ins Feld rückte. Am 14. November 1914 wurde er durch eine Granate verschüttet und am 16. Juli 1915 durchschlug ihm ein Granatsplitter den rechten Mittelfinger. Nach seiner Heilung wurde er einem Scharfschützentrupp des 13. Res.-Inf.-Regts. zugeteilt. Wenige Tage, nachdem er zum Gefreiten befördert war, ist er am 29. April 1916 gefallen. R. I. P.



